

EIN ANKER IN DER GESELLSCHAFT

ÜBER DEN STELLENWERT DER STREITKRÄFTE UND DER SOLDATEN IN DEN USA

Elmar Sulk

Am letzten Dienstag im Januar dieses Jahres war Army Ranger Cory Remsburg der US-Bürger, über den – neben Präsident Barack Obama – am meisten berichtet wurde. Bei der „State of the Union Address“, in der der US-Präsident seinen jährlichen „Bericht zur Lage der Nation“ vor beiden Kongresskammern (und live im Fernsehen ausgestrahlt) abgibt, waren die Kameras schon zu Beginn der Übertragungen immer wieder auf Remsburg gerichtet. Gemeinsam mit seinem Vater saß er auf einem Ehrenplatz neben First Lady Michelle Obama. Der Soldat wurde während eines Einsatzes in Afghanistan am 1. Oktober 2009 schwerstens verwundet und arbeitet seitdem an seiner Genesung. Erst letztes Jahr konnte er in seinen Heimatort in Arizona zurückkehren. Remsburg war eine derjenigen Personen, die der Präsident in seiner Rede besonders hervorhob. Als Höhepunkt würdigte Obama die Verdienste des Veteranen und zog einen Vergleich zu den USA: „Cory is here tonight. And like the Army he loves, like the America he serves, Sergeant First Class Cory Remsburg never gives up, and he does not quit.“¹

Die hohe Wertschätzung, die Soldaten in der amerikanischen Gesellschaft erfahren, wurde hier deutlich. Armee und Gesellschaft stehen zusammen, so lautete die Botschaft am 28. Januar. Der längste Applaus des Abends kannte keine Parteigrenzen. Barack Obama setzte hier den emotionalen Höhepunkt seiner Rede. Bis auf eine kurze Phase während des Vietnam-Kriegs und in den Jahren danach steht die amerikanische Nation grundsätzlich hinter



Elmar Sulk ist Mitarbeiter im Auslandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Washington, D.C.

1 | The White House, Office of the Press Secretary, „President Barack Obama’s State of the Union Address“, Pressemitteilung, 28.01.2014, <http://whitehouse.gov/the-press-office/2014/01/28/president-barack-obamas-state-union-address> [31.07.2014].

ihren Soldatinnen und Soldaten, die sich freiwillig zum Dienst an der Waffe melden und unter großer Opferbereitschaft in den verschiedenen Krisenherden, in denen die USA als globale Macht involviert sind, ihrem Land dienen. Umgekehrt ist die Armee in der Gesellschaft fest verankert. Sie kennt ihren Platz in der Demokratie, in der gewählte Politiker die Entscheidung über Einsatz und Rückzug treffen.

WEITERHIN HOHES GESELLSCHAFTLICHES ANSEHEN DER ARMEE

Ein Grund für die enge Verbindung zwischen Militär und Gesellschaft liegt darin, dass seit Gründung der Vereinigten Staaten – vom Unabhängigkeitskrieg über den britischen Krieg von 1812 bis zu Auseinandersetzungen im 20.

Jahrhundert – Wohl und Wehe der Amerikaner vom Funktionieren der Streitkräfte abhing. Kriege waren entscheidende Momente für die noch junge Nation, und in der Erinnerungskultur der Bevölkerung sind sie es bis

Im Einwanderungsland USA ist die Armee eine der Möglichkeiten der Integration und des sozialen Aufstiegs.

heute geblieben. Im Einwanderungsland USA ist die Armee eine der Möglichkeiten der Integration und des sozialen Aufstiegs. Wie unter einem Brennglas wurden in der jüngsten Rede zur Lage der Nation und ihrem Protagonisten Cory Remsburg drei Merkmale sichtbar, wie die amerikanische Gesellschaft – einschließlich der Politik – bei verschiedenen Ereignissen, etwa am Gedenktag für die Gefallenen bzw. am Gedenktag für alle Veteranen (Memorial Day bzw. Veteran's Day), mit dem Faktor Armee umgeht:

- der Soldat, der seinem Land dient und dessen Freiheit (*freedom*) er verteidigt, wofür er einen hohen Preis zahlt. In Cory Remsburgs Fall war es der zehnte Kriegseinsatz im Ausland.²
- die vom Volk gewählten Abgeordneten, die diesen Dienst anerkennen und den Soldaten als *hero* be- und auszeichnen;

2 | Das emotional aufgeladene Wort *freedom* wird immer wieder verwendet, wenn es um die Verteidigung des Kriegseinsatzes geht. In Cory Remsburgs Fall waren es gleich zwei Einsätze, in denen das Wort auftaucht: Operation Iraqi Freedom und Operation Enduring Freedom. Vgl. The Price of Freedom Gala, „JCS Heroes. SFC. Cory Remsburg“, http://priceoffreedomgala.org/jcsheroes_sfccr.php [31.07.2014].

- das Staatsoberhaupt, das die Gelegenheit nutzt, diesen Soldaten stellvertretend für alle Truppenangehörigen hervorzuheben und mit dem Schicksal der Nation zu verbinden.³



Die Geschichte des Militärs ist in den Vereinigten Staaten auch die Geschichte der nationalen Identität. Feierlichkeiten zum Gedenktag der gefallenen Soldaten, wie hier am Vietnam War Memorial in Washington D.C., sind eine gesellschaftliche Institution. | Quelle: Cherie A. Thurlby, U.S. Department of Defense ©©.

Nicht überall ist das Militär im Lande sichtbar, und längst nicht mehr aus jeder Familie kommen aktive Soldaten. Zudem gibt es Unterschiede, wie bestimmte Landesteile in der Truppe vertreten sind. Nach einer Untersuchung der Heritage Foundation kommen etwa 40 Prozent der neuen Rekruten aus den Südstaaten und kaum noch aus dem Nordosten der USA.⁴ Momentan führt das Verteidigungsministerium an Aktiven und Reservisten rund 1,4 Millionen

- 3 | Einen guten Überblick über die Anfänge amerikanischer Kriegsführung und den Herausforderungen, die vor der Unabhängigkeitserklärung 1776 begannen, bietet Eliot A. Cohen, *Conquered into Liberty*, New York, Free Press, 2011, 307-342. Der Autor war unter anderem Sonderberater von US-Außenministerin Condoleezza Rice.
- 4 | Minderheiten sind nicht signifikant repräsentiert, und nur elf Prozent der Rekruten kommen aus dem armen Fünftel der Bevölkerung. Vgl. Shanea Watkins und James Sherk, „Who Serves in the U.S. Military? The Demographics of Enlisted Troops and Officers“, The Heritage Foundation, 21.08.2008, <http://heritage.org/research/reports/2008/08/who-serves-in-the-us-military-the-demographics-of-enlisted-troops-and-officers> [31.07.2014].

Amerikanerinnen und Amerikaner: Bei den Landstreitkräften sind es fast 514.000, bei der Luftwaffe 329.000, bei den Seestreitkräften einschließlich Küstenwache 364.000 und beim Marinecorps 191.000.⁵ Hinzu kommen etliche Vertragspartner des Verteidigungsministeriums zum Beispiel in Industrie und Bildungseinrichtungen, die direkt oder indirekt mit Rüstungsvorhaben oder Kriegsgeschehen verwoben sind. Örtlich konzentriert sind ganze Wirtschaftszweige abhängig von Investitionen in militärische Einrichtungen, man denke beispielsweise an Flottenstützpunkte wie in San Diego in Kalifornien oder die Norfolk Naval Base mit ihren Flugzeugträgern in Virginia.

Allerdings zeigen diese Zahlen, dass nur noch ein Bruchteil eines Jahrgangs eine militärische Laufbahn einschlägt. Doch obwohl die Wehrpflicht (*draft*) bereits vor Jahrzehnten im Zuge des Vietnam-Kriegs abgeschafft wurde⁶ und somit viele Familien nicht mehr direkt mit dem Kriegsgeschehen in Berührung kommen, hat sich an der politisch-kulturellen Verankerung der Armee und ihrem Stellenwert in der Gesellschaft wenig geändert. Dies zeigt ein Blick auf bedeutsame Sportveranstaltungen in den Vereinigten Staaten. Zum Beispiel unterstützte ein US-Militärchor die Darbietung der Nationalhymne beim diesjährigen Super Bowl, dem Finale des American Football. Wenig später wurde das Spiel während eines Stadionüberflugs von Armeehubschraubern unter lautem Beifall eröffnet. Auch in der Werbung spiegelt sich die Wertschätzung für das Militär wider. In diesem Jahr wurde zum Super Bowl ein Werbefilm von Budweiser ausgestrahlt, der die Rückkehr eines Soldaten aus dem Einsatz thematisiert. Bei über 100 Millionen Zuschauern in den USA und Kosten von über vier Millionen US-Dollar für einen 30-sekündigen Werbespot ist davon auszugehen, dass das Unternehmen genau weiß, wie es seine Kunden erreicht. Kurzum, Soldaten werden als Helden gefeiert, dienen als Projektionsfläche für andere Botschaften und genießen insgesamt eine hohe Aufmerksamkeit, auch wenn dies oft rhetorischer Natur ist.

5 | Vgl. die Zahlen des US-Verteidigungsministeriums, Stand 30.06.2014, https://dmdc.osd.mil/appj/dwp/getfile.do?fileNm=ms1_1406.pdf&filePathNm=milTop [21.08.2014].

6 | Vgl. Selective Service System, „Background of Selective Service“, <http://www.sss.gov/backgr.htm> [31.07.2014].

Tabelle 1

Gesellschaftliches Ansehen von Berufsgruppen in den USA (in Prozent)

Frage: In welchem Maße tragen folgende Berufsgruppen zum nationalen Wohlbefinden bei?

Berufsgruppe	Sehr stark	Ein wenig	Nicht viel / Gar nichts
Soldaten	78	15	5
Lehrer	72	18	9
Ärzte	66	24	8
Wissenschaftler	65	23	8
Ingenieure	63	26	7
Geistliche	37	36	18
Künstler	30	42	24
Journalisten	28	42	27
Unternehmer	24	42	28
Anwälte	18	43	34

Quelle: Pew Research Center, Fn. 8.

Umgekehrt sind die meisten Soldaten vom Sinn ihres Einsatzes überzeugt. Sie sehen sich im Dienst eines Landes, in dem sie oder ihre Eltern oftmals gar nicht geboren worden sind, sondern das sie als Einwanderer und aufgrund persönlicher Ideale verteidigen. Wenn der Marinesoldat Corporal William Carpenter bei der Verleihung einer Auszeichnung jüngst sagte: „As the president put the medal around my neck, I felt the history and the weight of a nation“,⁷ entspricht dies wohl dem Gefühl vieler aktiver Armeeinghöriger oder Veteranen. Dieser Befund deckt sich mit Umfragen des Forschungsinstituts Pew Research. Obwohl die USA seit Jahrzehnten, und insbesondere seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001, in sehr schwierige und langwierige Missionen eingebunden sind, deren Erfolg nicht immer gesichert ist, begegnen die Amerikaner ihrer Truppe mit großem Respekt: 91 Prozent

7 | Zit. nach Elena Schneider, „Marine Cpl. William Kyle Carpenter Receives Medal of Honor“, *The New York Times*, 19.06.2014, <http://nyti.ms/USks8d> [31.07.2014].

der Befragten sagten im Mai 2013, dass sie stolz auf die US-Soldaten sind, die in den Jahren nach dem 11. September gedient haben, speziell in Afghanistan oder im Irak. 76 Prozent der Umfrageteilnehmer gaben zudem an, dass sie Soldaten bereits persönlich für ihren Einsatz gedankt hätten. Außerdem rangiert das Militär bei der Frage nach den Berufsgruppen mit dem größten gesellschaftlichen Nutzen auf dem ersten Platz.⁸

Fragt man allerdings nach konkreten Militäreinsätzen, so fallen die Zustimmungsraten stark ab. Im Februar dieses Jahres stimmte nur noch etwa die Hälfte der Bevölkerung für einen Einsatz in Afghanistan, nachdem die Quote 2008 noch bei zwei Dritteln lag. Den Truppenabzug aus dem Irak

im Jahr 2011 hielten 75 Prozent der Amerikaner für richtig. Und auch bei anderen Krisenherden der Welt sieht die Bevölkerung den Präsidenten nicht in der Pflicht, Soldaten zu entsenden, wie dies momentan etwa an den

Immer stärker erwartet die Bevölkerung, dass sich die Exekutive auf innenpolitische Vorhaben konzentriert und *nation-building at home* betreibt.

Beispielen Ukraine oder Syrien zu sehen ist. Im Gegenteil: die Amerikaner erwarten, dass sich die Exekutive auf innenpolitische Vorhaben konzentriert und *nation-building at home* betreibt, wie es der Kolumnist und Autor Thomas Friedman pointiert zusammengefasst hat.⁹

Das Wissen, dass das Schicksal einer Nation von seinen Streitkräften abhängen kann, findet sein Echo in der Debatte um den umstrittenen Gefangenenaustausch von Bowe Bergdahl.¹⁰ Einige wie der republikanische Senator John McCain sprachen sich gegen diesen Austausch aus, während andere wie der bekannte konservative Kolumnist

8 | Diese Umfrage datiert ebenfalls aus dem Jahr 2013. Vgl. „Public Esteem for Military Still High“, Pew Research Center, Religion & Public Life Project, 11.07.2013, <http://pewforum.org/2013/07/11/public-esteem-for-military-still-high> [31.07.2014].

9 | Vgl. Thomas L. Friedman, „Anxious in America“, *The New York Times*, 29.06.2008, <http://nytimes.com/2008/06/29/opinion/29friedman.html> [31.07.2014]. Breiter ausgeführt wird dieses Leitmotiv der Anstrengungen, die in Amerika selbst unternommen werden müssen, etwa im Ausbildungs- und Erziehungswesen. Siehe Thomas L. Friedman und Michael Mandelbaum, *That Used to Be Us. How America Fell Behind in the World It Invented and How We Can Come Back*, New York, Farrar, Straus and Giroux, 2011, 53-152.

10 | Bowe Bergdahl war fast fünf Jahre von den Taliban in Afghanistan gefangen gehalten worden. Im Mai 2014 wurde er im Rahmen eines Gefangenenaustausches, bei dem die USA »

David Brooks ihn verteidigten. Er argumentiert, dass Amerikaner im Vergleich zu anderen Nationen weniger auf eine gemeinsame Geschichte oder eine gemeinsame Abstammung blicken könnten, und deshalb umso entschiedener um nationale Solidarität ringen müssten. Daraus resultiert auch ein stärker zur Schau getragener Patriotismus; die vielen Fahnen, der in den Schulen allmorgendlich angestimmte Treueeid (*pledge of allegiance*) oder das Singen der Nationalhymne vor öffentlichen Sportveranstaltungen drücken dies auch symbolisch aus. Solidarität, so Brooks, sei elementar bei Aufgaben der nationalen Verteidigung. Aus verschiedensten Gründen würden Männer und Frauen sich verpflichten. Doch ein wesentliches Motiv rührt von der Auffassung, dass es ein Privileg sei, Amerikaner zu sein. Deshalb wolle man dies dem Land mit dem Dienst zurückzahlen. Aus diesem Grund sei es eine der obersten Verantwortlichkeiten der Politik, diesen Soldaten zu helfen, wenn sie in Not gerieten. Sie müssten sich darauf verlassen können, dass die Gesellschaft alles tut, um sie sicher nach Hause zu holen.¹¹

Diese Meinung von David Brooks scheint sich mit Umfrageergebnissen zu decken. Gleichzeitig wird sichtbar, dass eine Mehrheit der Bevölkerung den Einsatz selbst in Kriegsgebieten nicht gutheißt. Damit muss die Gesellschaft einen Spagat vollführen, was zu einer eigenen Herausforderung wird. Das Beispiel Vietnam hat gezeigt, dass eine kriegsmüde Nation nicht nur gegen die Politik aufbegehren, sondern sich auch von den heimkehrenden Soldaten abwenden kann und die öffentlichen Maßnahmen der Fürsorge und der Wiedereingliederung hintanstellt.

wiederum fünf Taliban entließen, freigelassen. Über die Umstände seiner Gefangennahme wird inzwischen diskutiert. Unter anderem wird gefragt, ob Bergdahl ein Held sei oder ob er vor der Gefangennahme seine Einheit unehrenhaft verlassen habe. Dazu strebt das Pentagon eine Untersuchung an.

11 | Vgl. David Brooks, „President Obama Was Right“, *The New York Times*, 05.06.2014, <http://nyti.ms/1kFjZj7> [31.07.2014]. Vgl. zur besonderen Stellung des Soldaten als Repräsentant seines Landes auch: Raymond Aron, *Frieden und Krieg: Eine Theorie der Staatenwelt*, Frankfurt am Main, S. Fischer, 1962, 14.



Die nationale Solidarität und ein stärker zur Schau getragener Patriotismus finden auch symbolischen Ausdruck beim allmorgendlich angestimmten Treueeid (*pledge of allegiance*) in den Schulen oder beim Singen der Nationalhymne vor öffentlichen Sportveranstaltungen. | Quelle: Sarah Browning, flickr ©@@.

ZUNEHMENDE LÜCKE ZWISCHEN ZIVILISTEN UND MILITÄRS

Seit Längerem haben immer mehr Menschen in den USA keine familiären Bindungen zu Angehörigen der Streitkräfte. Wenn, wie es dem Verfasser kürzlich auf einer Veranstaltung der Pfadfinder (*boy scouts*) passierte, auf Nachfrage mehrere Familienväter bekunden, sie hätten in militärischen Einsätzen während der letzten 25 Jahre gedient, so ist dies die Ausnahme. Bei den Erwachsenen über 50 Jahren geben noch 77 Prozent an, einen Verwandten beim Militär zu haben bzw. gehabt zu haben. In der Altersgruppe von 30 bis 49 sind es nur noch 57 Prozent, und bei den 19- bis 29-Jährigen bereits weniger als ein Drittel. Hinzu kommt, dass diese persönlichen Beziehungen regional oder familiär begrenzt sind, denn Militärs weisen eine sehr viel höhere Wahrscheinlichkeit auf, selbst Verwandte in den Streitkräften zu haben.¹²

12 | Vgl. Pew Research Center, Social & Demographic Trends, „The Military-Civilian Gap: Fewer Family Connections“, 23.11.2011, <http://pewsocialtrends.org/2011/11/23/the-military-civilian-gap-fewer-family-connections> [31.07.2014]. Die Zahlen von Pew Research werden auch von anderen Meinungsforschern geteilt. Studien haben außerdem gezeigt, dass Amerikaner mit Verwandten in der Armee andere Einstellungen zu Themen wie Patriotismus und Nationale Sicherheit aufweisen. Sie sind etwa davon überzeugt, patriotischer als der durchschnittliche Amerikaner zu sein. Auch hier zeigt sich die geistige Überhöhung bzw. Verwobenheit des Schicksals einer Nation mit dem Schicksal des Krieges.

Tabelle 2

Einstellung der US-amerikanischen Bevölkerung zum Militär (Angaben in Prozent)

	Unmittelbares Familienmitglied hat gedient	Kein unmittelbares Familienmitglied hat gedient
Ich war stolz auf diejenigen, die gedient haben	94	87
Ich dankte jemandem für seinen Dienst	81	67
Ich half jemandem im Militär oder seiner Familie	65	47

Quelle: Pew Research Center, Fn. 12.

Im 95. Kongress der Jahre 1977/1978 hatten 77 Prozent der Mitglieder beider Kammern des Kongresses (Senat und Abgeordnetenhaus) einen militärischen Hintergrund. Wenn heute nur noch ein Fünftel der Senatoren und Abgeordneten Veteranen sind, zeigt dies, dass die Unterstützung für die Soldaten vor, während und nach ihrem Dienst wahrlich kein Selbstläufer ist. Somit unterliegt auch das historische Narrativ der Vereinigten Staaten einem Wandel. Denn auf der einen Seite ist man stolz auf seinen ersten, und in allen Umfragen bedeutendsten Präsidenten, George Washington, der aktiver General war, sowie auf den Umstand, die Freiheit des Landes buchstäblich erkämpft zu haben. Die Einbettung des Militärs in die Gesellschaft wurde den USA sozusagen in die Wiege gelegt. Auf der anderen Seite ist es nicht mehr selbstverständlich, dass Politikerinnen und Politiker selbst aktiv in den Streitkräften gewirkt haben. Auch hat der Armeedienst als Sprungbrett für eine politische Karriere an Bedeutung eingebüßt.¹³

Wie jede Nation steht auch die US-amerikanische Gesellschaft vor der Herausforderung, die Aufgaben der Armee zu stützen. Deshalb hat die Politik den Auftrag, einen gesetzlichen Rahmen zu schaffen und finanzielle Mittel bereitzustellen, damit Kriegsheimkehrer betreut werden oder Soldaten im zivilen Leben Fuß fassen können. Der Anspruch, dass die Nation alles tut, um seine Armeeangehörigen an

13 | Die Geschichtswissenschaft leuchtet gerade die Bedeutung eines zweiten ehemaligen Generals, der US-Präsident wurde, aus: Dwight D. Eisenhower. Er warnte am Ende seiner Amtszeit vor einem „militär-industriellen Komplex“ und meinte dies als Bedrohung für das demokratische Gemeinwesen.

einem erfüllenden Leben teilhaben zu lassen, ist vorhanden und wird immer wieder beschworen. An einer Dankesrhetorik für Veteranen kommt kein Präsident vorbei, was sich bei Amtsinhaber Obama wie folgt liest: „For their service and sacrifice, warm words of thanks from a grateful nation are more than warranted, but they aren't nearly enough. We also owe our veterans the care they were promised and the benefits that they have earned. We have a sacred trust with those who wear the uniform of the United States of America. It's a commitment that begins at enlistment, and it must never end. But we know that for too long, we've fallen short of meeting that commitment. Too many wounded warriors go without the care that they need. Too many veterans don't receive the support that they've earned. Too many who once wore our nation's uniform now sleep in our nation's streets.“¹⁴

Damit dieses Versprechen umgesetzt werden kann, braucht es eine ständige Überprüfung der Programme für Veteranen und Armeeangehörige. Missstände und Unregelmäßigkeiten müssen erkannt und abgestellt werden und eine Anpassung bestehender Instrumente ist zuweilen notwendig.

Die Unzufriedenheit mit der Arbeit des Department of Veterans Affairs und die Skandale um Belästigungen und Übergriffe innerhalb der Armee müssen ernst genommen werden.

In dieser Hinsicht werden hier drei aktuelle Debatten herausgegriffen: erstens die Unzufriedenheit mit der Arbeit des Department of Veterans Affairs (VA), zweitens die Skandale um Belästigungen und Übergriffe innerhalb der Armee, wobei es hier um die sprunghaft angestiegenen dokumentierten sexuellen Missbräuche geht, sowie drittens die angestrebte schlankere Armee der Zukunft, wie sie US-Verteidigungsminister Charles „Chuck“ Hagel vorschwebt. Alle drei Beispiele belegen, wie umsichtig vorgegangen werden muss, damit eine demokratische Gesellschaft in der Lage ist, ihre Armee zu unterstützen, was wiederum die Voraussetzung für deren Schutz- und Verteidigungsfunktion gegenüber eben dieser Gesellschaft ist.

14 | Barack Obama, 19.03.2009. Zitiert nach: The White House, „Veterans and Military Families“, <http://whitehouse.gov/issues/veterans> [31.07.2014]. Bei Abraham Lincoln klang dieser Auftrag, sich um die Verwundeten der Schlachtfelder zu kümmern, in seiner zweiten Inaugurationsrede wie folgt: „[...] to care for him who shall have borne the battle, and for his widow, and his orphan.“

HERAUSFORDERUNGEN IM U.S. DEPARTMENT OF VETERANS AFFAIRS

Als im Mai dieses Jahres die Skandale um die medizinische Versorgung der Veteranen publik wurden, reagierte die Öffentlichkeit beschämt. Im Kern geht es um zu lange Wartezeiten zahlreicher physischer wie psychischer Kriegsverwehrter und damit um verspätete Diagnosen und Behandlungen der Patienten. Die Berichterstattung offenbarte, wie wenig sich die Gesellschaft im konkreten Fall um die Veteranen kümmert. Eigentlich unterstreicht die Einrichtung eines eigenen Veteranen-Ministeriums die Wichtigkeit dieser Aufgaben. Politiker von demokratischer wie republikanischer Seite erklärten, sofort Abhilfe zu schaffen und die Programme zu überprüfen. Schließlich musste der zuständige Minister Eric Shinseki zurücktreten und viel Vertrauen war in jenen Wochen – angesichts der Fürsorgepflicht für die Veteranen – verspielt worden. Das Gesundheitssystem der Veteranen ist eines der größten im Land: das jährliche Budget beträgt über 57 Milliarden US-Dollar, 18.000 Mediziner sorgen für die Betreuung von 6,5 Millionen Patienten pro Jahr in einem der landesweit 151 Krankenhäuser und 820 Ambulanzen.¹⁵



Nach der Rückkehr aus dem militärischen Einsatz ist es eine besondere Herausforderung für die Familie und das soziale Gefüge, dem Veteranen bei der Integration in den Alltag behilflich zu sein. Sowohl psychisch als auch physisch ist eine umfassende Nachsorge unabdingbar. | Quellen: Matt Jones, Pennsylvania National Guard, flickr ©①②③ (l.), D. Myles Cullen, U.S. Army, flickr ©④ (r.).

15 | Zahlen nach Robert Pear, „History and Context of an Embattled Department“, *The New York Times*, 21.05.2014, <http://nyti.ms/1havDgN> [31.07.2014].

Die Nachsorge im Anschluss an einen Kampfeinsatz ist eine der drängendsten Aufgaben gegenüber den Soldaten. So wiegt der Vorwurf an die Verantwortlichen besonders schwer, da die Missstände, wie die *Washington Post* schreibt, seit mindestens einem Jahrzehnt bekannt seien. Auf den Punkt gebracht lautet die Kritik, dass es inakzeptabel ist, wenn ein Land kostspielige Kriege führt wie in Afghanistan und im Irak, aber nicht die Mittel aufbringt, um sich im genügenden Maße um die Heimgekehrten zu kümmern.¹⁶

Kritiker werfen dem Pentagon vor, dass vom Budget für die Veteranen nur ein geringer Anteil für die Diagnose und Therapie seelisch Verwundeter bereitgestellt wird.

Der Umgang mit den Veteranen ist aktuell Gegenstand vieler Diskussionen in den USA. Die Skandale im Department of Veterans Affairs sind ein Hinweis darauf, dass sich das Land schwertut, jedem ehemaligen Soldaten ein angemessenes Leben nach einem Kriegseinsatz zu sichern. Kritiker werfen dem Pentagon vor, dass von der Gesamtsumme, die es für die Veteranen aufbringt, nur ein geringer Anteil für die Diagnose und Therapie seelisch Verwundeter bereitgestellt wird. Diese Erkrankungen haben überproportional zugenommen, eine Folge davon sind gestiegene Suizidzahlen. Nach einem Bericht des Pentagon werden wesentlich mehr Soldaten wegen seelischer Verwundungen wie der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) eingewiesen als zuvor. Der Nation dämmert, dass es einen hohen Preis für die Kriege entrichtet, die in Namen von Amerikas Sicherheit geführt wurden und werden – Kriege, über deren Notwendigkeit die Meinungen auseinander gehen.¹⁷ Zu diesen medizinischen Herausforderungen kommt hinzu, dass etliche Veteranen im Anschluss an ihren Armeedienst ohne Arbeit bleiben und viele andere an der Armutsgrenze

16 | Das Versagen des Department of Veterans Affairs in den Fällen einer optimalen Behandlung der Veteranen wurde im Mai dieses Jahres offenbar. Probleme und Managementfehler in zahlreichen Nachsorgeeinrichtungen wurden umfangreich in der Presse kommentiert. Einen guten Überblick über entstehende Kosten im Einzelfall bietet Alberto Cuadra, „How the VA calculates monthly payments for wounded soldiers“, *The Washington Post*, 20.05.2014, <http://wapo.st/1AMtq73> [31.07.2014].

17 | Vgl. Richard N. Haass, *War of Necessity, War of Choice: A Memoir of Two Iraq Wars*, New York, Simon & Schuster, 2009. Haass ist Präsident des Council on Foreign Relations und legt hier eine sehr lesenswerte Studie vor, wie es nach dem 11. September zum Krieg mit dem Irak kam, der nicht von der Interessenslage der USA gedeckt war.

leben. Anstrengungen der Politik wie die von Präsident George W. Bush reformierte „GI-Bill“ oder die unter Obama eingeführten Steueranreize für Arbeitgeber, die Veteranen beschäftigen, zeigen offenbar nicht die gewünschte Wirkung, sodass die Rückkehr in eine zivile Tätigkeit nicht allen gelingt. Von einer Ausgrenzung, wie sie Vietnam-Veteranen erfahren mussten, kann gegenüber den Heimkehrern aus Irak und Afghanistan indes nicht gesprochen werden. Doch lässt sich eine gewisse Vernachlässigung nicht bestreiten und die Reintegration bleibt eine Aufgabe.

FEHLVERHALTEN IM MILITÄR

Auch im Militär selber wurden in letzter Zeit mehrere Fehlverhalten gegen eigene Armeeangehörige aufgedeckt, was das Selbstverständnis der Gesellschaft berührt. Das Leitmotiv eines „Staatsbürgers in Uniform“ wie in der deutschen Bundeswehr scheint in den amerikanischen Streitkräften weniger verbreitet, auch die Institution eines Wehrbeauftragten aus den Reihen der Parlamentsabgeordneten kennt man dort nicht. Aber in Zeiten, in denen die Meldungen über sexuelle Belästigungen und Übergriffe steigen und in denen die Gesellschaft zunehmend offener diese Herausforderungen mit größerer Sensibilität diskutiert, ist der Kongress aufgefordert, genauer hinzuschauen und gesetzgeberisch aktiv zu werden. Nach den Daten für das Fiskaljahr 2013 stieg die Zahl gemeldeter sexueller Fehlverhaltensweisen (*sexual misconduct*), teilweise mit Gewalt verbunden, allein bei der Luftwaffe um 45 Prozent gegenüber dem Vorjahr an. Bei den sich als Elite verstehenden Marines waren es gar 86 Prozent, wie Associated Press berichtete.¹⁸

Das Leitmotiv eines „Staatsbürgers in Uniform“ scheint in den USA weniger verbreitet, auch die Institution eines parlamentarischen Wehrbeauftragten kennt man dort nicht.

Dies führte zu aufgeregter Aktivität im Senat, wo die Politiker eingesehen haben, dass die Militärgerichtsbarkeit auch deshalb reformiert werden muss, weil die Armee zu einer Institution beiderlei Geschlechts geworden ist. Eine Mauer des Schweigens muss bei diesen Vorfällen erst durchbrochen werden, und Mobbing der Opfer ist meistens auch dokumentiert. Dies zu ändern und demokratische, einem

18 | Vgl. Lolita C. Baldor, „Military sex assault reports jump by 50 percent“, Associated Press, 27.12.2013, <http://bigstory.ap.org/article/military-sex-assault-reports-jump-50-percent> [31.07.2014].

Grundsatz des freien Menschen entsprechenden Leitplanken in die Gesetzgebung einzubauen, war das Ziel der Politiker. Dabei stehen insbesondere die Kommandeure im Zentrum, deren Handeln oder Wegsehen in der Kultur einer gewissen Befehlsallmacht eine wichtige Rolle zukommt. Senator Carl Levin (Demokrat) aus Michigan packte es in ein passendes Bild: „[The] military culture has been slow to grasp the painful truth that even a successful professional can also be a sexual predator.“¹⁹ Im März dieses Jahres brachte der US-Senat ein Gesetz auf den Weg, das nun implementiert werden muss. Während der weitergehende Entwurf der Senatorin Kirsten Gillibrand, wonach die Strafverfolgung aus der militärischen Befehlskette herausgenommen worden wäre, keine Mehrheit gefunden hatte, wurde der Entwurf von Senatorin Claire McCaskill einstimmig angenommen. Unter anderem wurde festgelegt, dass die militärischen Verdienste und Verhaltensformen (*good soldier defense*) bei der Strafverfolgung keine Rolle mehr spielen sollen. Es sind also Fortschritte zu verzeichnen, die einem demokratischen Leitbild entsprechen und die hier den Weg in die Zukunft weisen.²⁰



Interne Reformen: US-Verteidigungsminister Hagel will das Militär reformieren. Verschlinkung und Modernisierung der Ausrüstung lauten die Schlagworte. | Quelle: Glenn Fawcett, U.S. Department of Defense, flickr ©1©©.

19 | Zitat des Senators und Hintergründe: Donna Cassata, „Senate Overwhelmingly Backs Military Sexual Assault Bill“, *The Huffington Post*, 10.03.2014, <http://huff.to/1p1Ux9c> [31.07.2014].

20 | Zu einer Bewertung siehe etwa Melinda Henneberger, „Sen. McCaskill’s military sexual-assault bill is meatier than advertised“, *The Washington Post*, 09.03.2014, <http://wapo.st/1xSNy3g> [31.07.2014]. Diese Analyse erschien zwei Tage vor der dann einstimmigen Verabschiedung.

HAUSHALT DES PENTAGONS UND UMBAU DER ARMEE

Eine dritte Debatte, die sich mit dem Umbau und der Ver schlankung der Armee befasst, ist momentan aus dem Rampenlicht gerückt. Bevor die Ukraine-Krise diese Pl anungen und Gedankenspiele wieder nach hinten schob, trat noch vor wenigen Monaten Verteidigungsminister Hagel vor die Presse und präsentierte Pläne, mit denen er in die Verhandlungen mit dem Kongress gehen wollte. Schlüsselworte waren in dieser Hinsicht Anpassung und Neugestaltung, die ein permanentes Anliegen einer Armee sind, um auf neue und globale Herausforderungen angemessen reagieren zu können. Schlanker und nicht zuletzt besser ausgerüstet, so stellte Hagel die Armee der Zukunft vor. Dass teure Kriege und der weltweit größte Rüstungsetat ihren Tribut fordern, nachdem der Kongress ein Spardiktat (*sequestration*) verabschiedet hatte, liegt auf der Hand.²¹ Die Truppenstärke soll wieder auf einen Wert wie vor dem 11. September sinken. Zugleich sollte in neue Technologien investiert werden, da ein waffentechnischer Vorsprung nicht mehr umstandslos vorhanden sei.²² Im Gespräch ist ferner eine Anhebung der Besoldung. Zwar soll an den Pensionsleistungen bislang nicht gerüttelt werden, doch auch hier scheint ein Umdenken in Gang zu kommen. Wie auch immer sich die Reformvorschläge des Verteidigungsministers entwickeln, und wie auch immer die Regierung einer skeptischen Bevölkerung begegnet – diese Diskussion gleicht einem Stein, der, einmal ins Wasser geworfen, weite Kreise zieht.

FAZIT

Keine Institution bedeutet der US-Gesellschaft mehr als ihr Militär, auch nach 13 langen Kriegsjahren seit Beginn der „Operation Enduring Freedom“ in Afghanistan. Keine Berufsgruppe ist so angesehen wie die der dienenden

21 | *Sequestration* ist eine Regelung zur US-Haushaltsbegrenzung im Falle des Überschreitens der öffentlichen Schuldengrenze. Sie ist im März 2013 in Kraft getreten und seither gibt es Einschnitte ohne große Flexibilität. Nur einige Programme sind ausgenommen, etwa bei der Bezahlung der Soldaten und im U.S. Department of Veterans Affairs.

22 | Die Rede zur Vorstellung des neuen Budgets vom 24.02.2014: Chuck Hagel, „Secretary of Defense Speech. FY15 Budget Preview“, U.S. Department of Defense, <http://defense.gov/Speeches/Speech.aspx?SpeechID=1831> [31.07.2014].

Soldaten. Und vermutlich kein Land ist stolzer auf seine Armee. Dies gilt auch umgekehrt: Es dürfte nicht leicht fallen, eine andere Armee in der Welt zu finden, die patriotischer und von den Idealen ihrer Nation beseelter ist als die US-Streitkräfte.

Und doch stehen die Soldaten vor großen Herausforderungen, wenn sie als Veteranen wieder in der Gesellschaft Fuß fassen und sich ein ziviles Leben aufbauen wollen. Fast paradox mutet es an, dass gerade die Mitglieder der angesehensten Berufsgruppe sich schwer tun, auf dem Arbeitsmarkt eine angemessene Tätigkeit zu finden. Obwohl der Gesetzgeber in diesem Kontext vielfache Anstrengungen unternommen hat, bleiben zahlreiche Wünsche unerfüllt. Die oben skizzierten Herausforderungen sind ein Hinweis darauf, was in einer sich verändernden Lage geschehen sollte, in der der Staat mehr tun muss, damit die Armee ein attraktiver Arbeitgeber bleibt, gerade mit Blick auf die Zeit nach einem aktiven Einsatz. Die ersten Stimmen gegen Hagels Vorschläge aus Veteranenverbänden und von einigen Gouverneuren, deren Bundesstaaten von der Rüstungsindustrie abhängig sind bzw. die daraus Spendengelder für ihre Wahlkämpfe beziehen, sowie von Senatoren, die um jede Kaserne ringen, lassen große Vorbehalte erahnen. Doch am hohen gesellschaftlichen Status der Armee wird sich nichts ändern. Allerdings muss mehr Kraft von der Politik darauf verwandt werden, der Öffentlichkeit zu erklären, warum ihre Streitkräfte weltweit eingesetzt werden und wie das hohe Einsatzrisiko des Einzelnen zu rechtfertigen ist. Nur dann können Gesellschaft und Armee ihre gegenseitige Wertschätzung bewahren.